

Predigt am 11. April 2021 zu Johannes 21, 1 – 14

Haben sie schon einmal einen Virus gesehen? Es gibt sie, aber weil sie so klein sind bleiben sie unseren Augen verborgen. Virologen liefern uns Bilder davon. Die merkwürdigen Zacken des Corona-Virus kennen wir nun alle.

Wir müssen glauben, was uns die Wissenschaftler und Mediziner darüber sagen. Die einen glauben ihnen, die anderen streiten es ab. Querdenker und Corona-Leugner folgen dabei manchmal merkwürdigen Logiken. Bei einer der letzten Demonstrationen gegen die Corona-Beschränkungen sagte ein Demonstrant im Fernsehen, es sei keine Pandemie, da man in einer Pandemie Angst hätte und er sei hier, denn er habe keine Angst. Also gibt es keine Pandemie.

Man leugnet etwas, das man nicht wahrhaben will und konstruiert wirre Argumentationsketten. Man leugnet etwas, weil man es persönlich nicht gesehen hat und deshalb nicht glauben will. Man leugnet etwas, weil es der persönlichen Auffassung vom Leben widerspricht.

Die Auferstehung ist auch so ein Thema. Man kann sie nicht sehen und manch einer will sie nicht wahrhaben. Schon in der Bibel wird berichtet, wie die Offiziellen das Ereignis vertuschen wollten. Matthäus schreibt uns, dass die Wachsoldaten vom Grab Jesu von den Hohenpriestern bezahlt wurden, um einen Diebstahl des Leichnams durch die Jünger vorzutäuschen.

Die Bibel hört aber nicht bei der Beschreibung des leeren Grabes auf. Was grundsätzlich völlig genügen würde. Sie versucht uns den Auferstandenen in einzelnen Geschichten danach noch näher zu bringen. Unser heutiger Predigttext beschreibt eine Szene nach Ostern, in der Jesus einen Teil seiner Jünger trifft. Ich lese aus dem Evangelium des Johannes Kapitel 21 die Verse 1 bis 14:

Danach offenbarte sich Jesus abermals den Jüngern am See von Tiberias. Er offenbarte sich aber so: Es waren beieinander Simon Petrus und Thomas, der Zwillings genannt wird, und Nathanael aus Kana in Galiläa und die Söhne des Zebedäus und zwei andere seiner Jünger. Spricht Simon Petrus zu ihnen: Ich gehe fischen. Sie sprechen zu ihm: Wir kommen mit dir. Sie gingen hinaus und stiegen in das Boot, und in dieser Nacht fingen sie nichts. Als es aber schon Morgen war, stand Jesus am Ufer, aber die Jünger wussten nicht, dass es Jesus war. Spricht Jesus zu ihnen: Kinder, habt ihr nichts zu essen? Sie antworteten ihm: Nein. Er aber sprach zu ihnen: Werft das Netz aus zur Rechten des Bootes, so werdet ihr finden. Da warfen sie es aus und konnten's nicht mehr ziehen wegen der Menge der Fische. Da spricht der Jünger, den Jesus lieb hatte, zu Petrus: Es ist der Herr! Als Simon Petrus hörte: »Es ist der Herr«, da gürtete er sich das Obergewand um, denn er war nackt, und warf sich in den See. Die andern Jünger aber kamen mit dem Boot, denn sie waren nicht fern vom Land, nur etwa zweihundert Ellen, und zogen das Netz mit den Fischen. Als sie nun an Land stiegen, sahen sie ein Kohlenfeuer am Boden und Fisch darauf und Brot. Spricht Jesus zu ihnen: Bringt von den Fischen, die ihr jetzt gefangen habt! Simon Petrus stieg herauf und zog das Netz an Land, voll großer Fische, hundertdreißig. Und obwohl es so viele waren, zerriss doch das Netz nicht. Spricht Jesus zu ihnen: Kommt und haltet das Mahl! Niemand aber unter den Jüngern wagte, ihn zu fragen: Wer bist du? Denn sie wussten: Es ist der Herr. Da kommt Jesus und nimmt das Brot und gibt's ihnen, desgleichen auch den Fisch. Das ist nun das dritte Mal, dass sich Jesus den Jüngern offenbarte, nachdem er von den Toten auferstanden war.

Die Jünger waren fischen und Jesus kommt zu ihnen. Sie hatten die ganze Nacht nichts gefangen. Aber auf einen Tipp von Jesus hin machen sie einen großen Fang. Als sie an Land sind, erwartet sie Jesus und gibt ihnen zu essen.

Teile der Jünger waren früher Berufsfischer, bevor sie Jesus nachfolgten. Sie kannten alle Kniffe beim Fischen. Sie kannten das Verhalten der Schwärme, die beste Tageszeit und Witterung, die besten Fischfanggründe in ihrem Stammgewässer dem See Genezareth. Eben rundweg Profis! Und dann kommt ein Zimmermann, der wohl noch nie im Leben eine Angel, geschweige denn ein Netz in Händen hielt und mischt sich ein.

Das klingt fast so, wie wenn ich Robert Lewandowski sagen wollte, wie er Fußball zu spielen hätte und Tore schießen müsse. Obwohl man den Eindruck hat, dass doch viele kleine Bundestrainer hier unter uns schlummern.

Aber hier ist alles anders. Aus irgendeinem Grund nehmen die Jünger Jesus ernst, obwohl sie ihn zu diesem Zeitpunkt nicht einmal erkannt haben. Sie erkennen ihn nicht und trotzdem vertrauen sie ihm, glauben seinen Weisungen und Worten. Das ist typisch für den Glauben, man muss sich auf Jesus einlassen, erst dann kann man Erfahrungen mit ihm sammeln und Vertrauen fassen. Natürlich kann man behaupten, die Jünger taten es nach dieser erfolglosen Nacht aus purer Verzweiflung.

Für mich steckt hier ein tiefes Vertrauen der Jünger dahinter und ein unbewusstes Gespür für die Autorität des Sprechers. Deshalb verlassen sie sich darauf und werfen ihre Netze gegen ihre Erfahrung noch einmal aus und staunen über den unerwarteten Erfolg.

Menschliches Verhalten ist oft schwer erklärbar. Was ist zum Beispiel Liebe und warum entwickelt sie sich ausgerechnet zwischen diesen Menschen und nicht zwischen anderen. Liebe sieht man nicht direkt, aber keiner wird abstreiten, dass es sie gibt. Gegenseitiges Vertrauen gehört auch dazu.

Oftmals gehen wir viel zu sehr mit viel Überlegung an all unsere Angelegenheiten heran. Wir vertrauen nur auf das, was wir kennen. Wir vertrauen nur auf das, was wir sehen und erklären können. Wir vertrauen nur auf unsere eigenen Erfahrungen und Stärken. Da bleibt wenig Raum für das Spontane, Herzliche und Unerwartete. Da bleibt wenig Raum mit Gott neue Wege zu gehen. Da bleibt wenig Raum für Vertrauen, dass Gott mit uns ist und das Beste für uns will. Lassen wir es doch einfach einmal zu. Hören wir auf immer alles erklären zu müssen und vertrauen auf sein Wort.

Woran haben die Jünger Jesus nun eigentlich erkannt? Es dauerte schließlich eine ganze Weile bis Johannes plötzlich ausrief: „Es ist der Herr!“ Die Geschichte liefert uns mehrere Indizien. Haben die Jünger plötzlich gemerkt, dass bei dem großen Fischfang nicht alles mit rechten Dingen zuging und wohl ein göttliches Eingreifen vorlag? Erinnernte es sie an den Fang, den sie bei ihrer ersten Begegnung mit Jesus gemacht hatten? Brachte sie die Anrede „Kinder“ zum Nachdenken? Erinnernten sie die Fische auf dem Feuer an die Speisung der Fünftausend? Oder merkten sie es an etwas anderem? Gefragt haben sie ihn auf alle Fälle nicht.

Aber ist es in unserem Leben nicht genauso. Da durchleben wir eine Situation und im Nachhinein wird uns klar, da wirkte Gott. Wir trafen überraschenderweise einen Menschen, der uns in einer Schwierigkeit weiterhelfen konnte. Wir wurden wieder gesund, obwohl die Chancen schlecht standen. Wir kommen mit einem Problem zurecht, obwohl wir es letztendlich nicht lösen können. Ist Gott da mit uns? Begleitet er uns hierbei?

Das Wirken Gottes ist nicht immer sofort deutlich. Dem einen wird das Handeln Gottes bewusst, wie dem Johannes, der andere merkt es zuerst gar nicht, wie der Petrus. So ist es auch mit unseren Lebenserfahrungen. Was für den einen klar Gottes Fügung ist, ist für den anderen Zufall, Glück oder sonst etwas.

Auch geht jeder anders mit dieser Gotteserfahrung um. Johannes bleibt im Boot und bringt den Fischzug erst zu Ende. Petrus stürzt kurz vor dem Ufer Hals über Kopf ins Wasser, macht alle seine Kleider nass um als erster bei Jesus zu sein.

Wir sehen nicht nur das Wahrnehmen von Gott, sondern auch die Reaktionen auf Gott sind sehr unterschiedlich. Petrus kann sein Temperament nicht zügeln und stürzt los. Johannes verstehen wir oftmals besser. Er hat alles unter Kontrolle. Er macht eins nach dem anderen und übertreibt nichts.

Fast wie im Gottesdienst, da sitzen wir immer still da. Hoppla, da hat einmal einer geklatscht, weil ihm das Orgelspiel gefiel. Da wippt eine im Takt des Liedes. Und hat da mein Nachbar am Ende gar während der Predigt leise gelacht. Das hat ja fast etwas vom Springen des Petrus ins Wasser an sich. Nicht immer auf die Konventionen achten, sondern mit vollem Einsatz dabei sein.

Freuen wir uns doch, dass wir mit all unserer Verschiedenheit Gott begegnen können. Dass es keinen Normchristen gibt, sondern dass Jesus uns so haben will, wie wir sind. Einen temperamentvollen Petrus genauso wie einen stillen Johannes. Einen festen Jakobus genauso wie einen zweifelnden Thomas. Einen Andreas genauso wie eine Maria Magdalena. Für uns alle ist Christus auferstanden und will uns Anteil geben am Reich Gottes.

Eine Frage will ich zum Schluss noch klären: Vielleicht haben Sie sich gefragt, warum die Jünger ausgerechnet 153 Fische gefangen haben. Ich als Mathematiker habe mich jedenfalls sehr über diese genaue Zahlenangabe gewundert. Das kann doch kein Zufall sein.

In der Tat, das ist eigenartig, dass sie ganz genau nachgezählt haben sollen, wie viele Fische da ins Netz gegangen waren. Groß sind sie auf jeden Fall gewesen und letzten Endes auch ein Hinweis darauf, wie nun die Zukunft der Jünger Jesu aussah. Sie sollten Menschenfischer werden.

Denn 153 ist nach altkirchlicher Überlieferung die genaue Anzahl der in der Antike bekannten Fischarten. Von Kirchenvater Hieronymus ist diese Aussage aus dem 4. Jahrhundert überliefert. Und diese Gesamtzahl der Fische steht hier wohl für die Gesamtzahl aller Völker der Erde. Denn alle Völker der Erde sollen zu der Erkenntnis kommen wie die Jünger am See Tiberias: „Es ist der Herr!“

Der Auftrag Gottes Botschaft in die Welt zu tragen ist in der Anzahl der Fische versteckt. Auch wir sollen die Ostererfahrung nicht für uns selber behalten, sondern sie weitergeben und weitersagen in die Welt: „Der Herr ist auferstanden, Halleluja! Er ist wahrhaftig auferstanden, Halleluja!“ Es stimmt tatsächlich. Es ist kein Hirngespinnst. Es ist die Realität.

Mag sein, dass auch wir – ähnlich wie die Jünger – oftmals erfolglos und frustriert im Boot unseres Glaubens sitzen. Dass die Stürme und Wellen des Lebens uns verunsichern. Dass wir an unserem Glauben zweifeln. Dass wir gerne Beweise für alles hätten. Dann fahren wir doch mit unserem Lebensboot in den sicheren Hafen zurück. Dort steht Jesus am Ufer und erwartet uns. Er bereitet uns das Mahl, während wir noch unterwegs sind, und stärkt uns.

Und was daran das Beste ist: Er zeigt sich uns immer wieder als der Auferstandene; und er will, dass wir es endlich begreifen, dass der Glaube an ihn uns auf ewig rettet und Ostern durch keine Macht der Welt zu überbieten oder gar zu zerstören ist.

Prädikant Dieter Prechtel